

„Er hatte so viel zu sagen!“

Christel Fischer erinnert sich an die Zeit mit ihrem Mann, dem bekannten „Spur“-Bildhauer Lothar Fischer

Baierbrunn – Die Künstlergruppe „Spur“ war eine der wichtigsten in Deutschland überhaupt, die erste Avantgarde-Bewegung nach dem Krieg. Eines der Gründungsmitglieder, der Bildhauer Lothar Fischer, zog mit seiner Frau Christel 1979 nach Baierbrunn. Er ist in der Gemeinde auch gestorben, im Jahr 2004. Zwei seiner Arbeiten sind dort im öffentlichen Raum zu sehen. Christel Fischer wiederum hat ihren Mann kennengelernt, als es die legendäre Künstlergruppe gerade ein halbes Jahr gab. Sie erlebte viele „Spur“-Treffen mit und war auf einigen der Reisen im VW-Bus dabei.

Sie und Lothar Fischer haben 1959 geheiratet, wann haben Sie sich eigentlich kennengelernt?

Ein Jahr vorher, im März 1958. Und zwar auf einer Hütte oberhalb von Kitzbühel. Lothar war mit einer Gruppe Studenten auf der Hütte, ich mit Bekannten aus Hamburg. Er fragte dann, wer von uns Lust hätte, mit ihm eine Plastik aus Schnee zu bauen. Da machte ich mit. Er redete dabei viel über Kunst, eigentlich war es in dem Moment schon um mich geschehen.

Und wie ging es weiter?

Abends hat er in der Hütte gezeichnet, Tiere in allen Positionen. Und dann sind wir eben doch zusammen Skilaufen gegangen, er hat mir ein wenig Unterricht gegeben. Anschließend habe ich ihn in München besucht – da hat er dann auch schon von der Gruppe „Spur“ erzählt.

Die gab es damals gerade ein halbes Jahr. Haben Sie viel von den anderen mitbekommen, waren Sie bei Treffen dabei?

Ja, natürlich, allein schon deshalb, weil viele der Treffen in unserer Wohnung in der Au stattfanden. Aber: Die Vier sind auch viel zusammen ins Museum gegangen, anfangs sahen sie sich beinahe täglich Kandinsky an.

Viel Geld hatte damals wahrscheinlich keiner der Beteiligten.

Ich konnte mir beim Metzger in der Regel nur 50 Gramm Hack leisten, da habe ich



Lothar Fischer, Heimrad Prem, HP Zimmer und Helmut Sturm (v.l.): Die Spur-Mitglieder auf einem Schrottplatz in der Au. Fotografiert von Christel Fischer.

dann eine Bolognese draus gemacht. Einmal bestellte die Metzgerin, die uns unterstützen wollte, bei Lothar eine Plastik aus Fett und Schmalz. Die stellte sie dann ins Schaufenster, bekommen haben wir ein Stück Fleisch dafür. Da haben wir die anderen Spur-Mitglieder gleich zum Schweinsbraten eingeladen.

Von Helmut Sturm heißt es, dass man sich gut überlegen musste, ob man sich abends mit ihm auf einen Wein treffen wollte. Weil es eben gut sein konnte, dass man morgens noch immer mit ihm zusammen saß. Hat Ihr Mann auch so gern diskutiert?

Tendenziell war er stiller, Sturm war der Intellektuelle. In der ersten Zeit, wenn alle zusammensaßen, störte es mich, wenn Lothar mir eher verhalten erschien. Denn er hatte so viel zu sagen!

Gab es von den Mitgründern den einen, mit dem Ihr Mann besonders verbunden war?

Ja, mit Heimrad Prem. Der hat auch hin und wieder Arbeiten von Lothar bemalt. Beide kamen ja aus der Oberpfalz, so wie Sturm auch. Nur HP Zimmer war Berliner.

Die Spur-Mitglieder haben auch zusammen gearbeitet, eine Besonderheit.

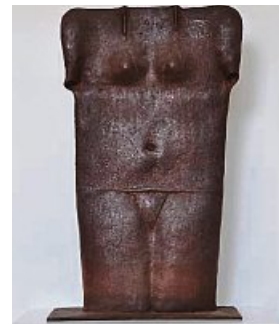
Bei uns, im Atelier in der Au, ist dieses bekannte Architekturmodell entstanden. Und bei Zimmer fertigten sie später die ‚Malspiel-Bilder‘ an, einer fing an, ein Bild zu malen, reichte es reihum weiter, jeder fügte etwas hinzu.

Bei aller Intellektualität scheint da auch viel Spielerisches in der Gruppe gewesen zu sein?

Unbedingt, in einem der Manifeste heißt es: ‚Wir engagieren die ganze Welt für unsere Gaudi‘. Das hat mir sehr gefallen.

Hat Lothar Fischer Sie teilhaben lassen an seiner künstlerischen Arbeit?

Sehr. Wenn wir Spaziergänge machten an der Isar, ging es praktisch pausenlos um Kunst. Er hatte mich auch gern um sich, wenn er im Atelier arbeitete. Er hörte auch, wie Helmut Sturm, Musik beim Arbeiten. Er liebte Bachs Goldberg-Variationen, die hörte er beim Zeichnen. Und dann hatte er eine Bruckner-Leidenschaft, die ich aber nicht geteilt habe. Er hörte Bruckner, wenn er auf dem Sofa lag.



Im Rathaus Baierbrunn steht Fischers Plastik: „Flacher weiblicher Torso“.

FOTOS: KÄSTLE

Lothar Fischer war unheimlich vielseitig und hat künstlerisch einige Phasen durchlaufen. Wer hat ihn beeinflusst?

Er hatte schon als Kind seinem Vater, der ja auch Bildhauer war, viel geholfen. Vielleicht hat er überhaupt das große Thema Reiter vom Vater übernommen, auch der hat gern Pferd und Reiter nachgebildet. Ansonsten waren für ihn sicher prägend: Alberto Giacometti, Marino Marini und natürlich Toni Stadler, Professor an der Kunstakademie.

1961 waren Sie zusammen neun Monate in Rom, in der Villa Massimo.

Das war eine tolle Zeit! Wir



„Ich war immer schon sehr kunstbegeistert, auch bevor ich Lothar kannte“, sagt seine Frau Christel Fischer.

waren fast jeden Tag unterwegs, um Museen, Kirchen und die Stadt zu erkunden. Lothar hatte damals den Auftrag für einen Brunnen in Neumarkt, zufällig arbeitete genau in der Zeit auch Toni Stadler an einem Brunnen für Frankfurt. Er und seine Frau haben uns in Rom besucht, wir sind dann zu viert los und haben Brunnen entdeckt.

Sie sagen, alles Spießige lehnte Ihr Mann ab.

Er wollte sich selbst überhaupt nicht einengen lassen. Zum Beispiel weigerte er sich lange Zeit, den Führerschein zu machen, weil er keine Lust hatte, sich an Verkehrsregeln zu halten.

Zu Beginn des Spur-Prozesses wegen Gotteslästerung waren Sie in Rom. Was haben Sie davon mitbekommen?

Wie die anderen wurde auch Lothar vors Sittendezernat zitiert, und obwohl er sofort sagte, dass er an der beschlagnahmen Zeitschrift mitgewirkt hat, wurde er dann nicht angeklagt. Der Prozess hat der Gruppe sehr geschadet. Eine Zeit lang wurden Spur-Künstler nicht mehr im Haus der Kunst gezeigt, und Prem wurde als Professor an

der Kunstakademie München abgelehnt.

In den letzten Lebensjahren hat Ihr Mann viel an dem Museum mitgeplant, das für ihn in seiner Heimatstadt Neumarkt errichtet worden ist.

Genau. Mit dem Architekten, Johannes Berschneider, der jetzt gestorben ist, war er sehr eng verbunden. Einmal hat Lothar ihn in seinem Haus besucht. Und ehe sich die beiden begrüßten, ging mein Mann schnurstracks zu einer Skulptur, die dort stand, und drehte sie um 90 Grad. Sowas machte er übrigens auch bei Freunden – da rückte er dann etwa einen Teppich zurecht, wenn der nicht parallel zum Sofa lag.

Als Sie und Lothar Fischer 1979 nach Baierbrunn zogen, hatte er eine Professur in Berlin. Sie pendelten zwischen Großstadt und Dorf hin und her. Wo fühlten Sie sich wohler?

Wir mochten beide Orte. Allerdings konnten die Berliner mit Lothars Kunst weniger anfangen als die Bayern. Und: Wir hatten hier mehr gesellschaftliches Leben mit Sammlern und Künstlern.

Interview: Andrea Kästle